

WICHTIGE VORWARNUNG



Du glaubst, die Welt ist hinter dem Mond zu Ende? Du glaubst, *Star Trek* ist nur ein Film? Du glaubst, Schokolade ist eine Süßspeise, die in Afrika auf Bäumen wächst? Und Fluchen eine schlechte Angewohnheit, die dich dein Taschengeld kosten kann?

Dann muss ich dir leider mitteilen, dass du falsch liegst. Und dass du definitiv noch nicht bereit bist für dieses Buch. Also, mach es wieder zu!

Leg es weg! Na los! Weiter weg!

Sehr gut. So ist es richtig.

Moment mal! Du liest ja immer noch. Na schön, aber ich hab dich gewarnt. Was ich zu erzählen habe, ist nicht so leicht zu verdauen wie Schokoladeneis oder Orangensaft. Denn in diesem Buch begegnest du Helden, die rote Wollmützen tragen, und Schurken, die so übel riechen, dass es dich umhaut. Es wird gekämpft und geflucht, was das Zeug hält, zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Und dazwischen erwarten dich wilde Verfolgungsfahrten in Lichtgeschwindigkeit. Manchmal sogar schneller!

Das schreckt dich nicht ab? Okay! Dann los!

Moment! Damit du all das unbeschadet überlebst, gebe ich dir noch ein paar Weisheiten mit auf den Weg. Die werden dir hoffentlich helfen, einen kühlen Kopf zu bewahren. So wie mir. Meistens jedenfalls ...



Ich nenne sie *Moritz-Überlebens-Weisheiten*, kurz MÜWs.
Die wichtigsten MÜWs sicherheitshalber gleich vorneweg:

MÜW Nr. 1

**Nichts in dieser Welt ist,
was es zu sein scheint!**

MÜW Nr. 2

**Sieht etwas kompliziert aus,
ist es in Wahrheit sehr einfach.**

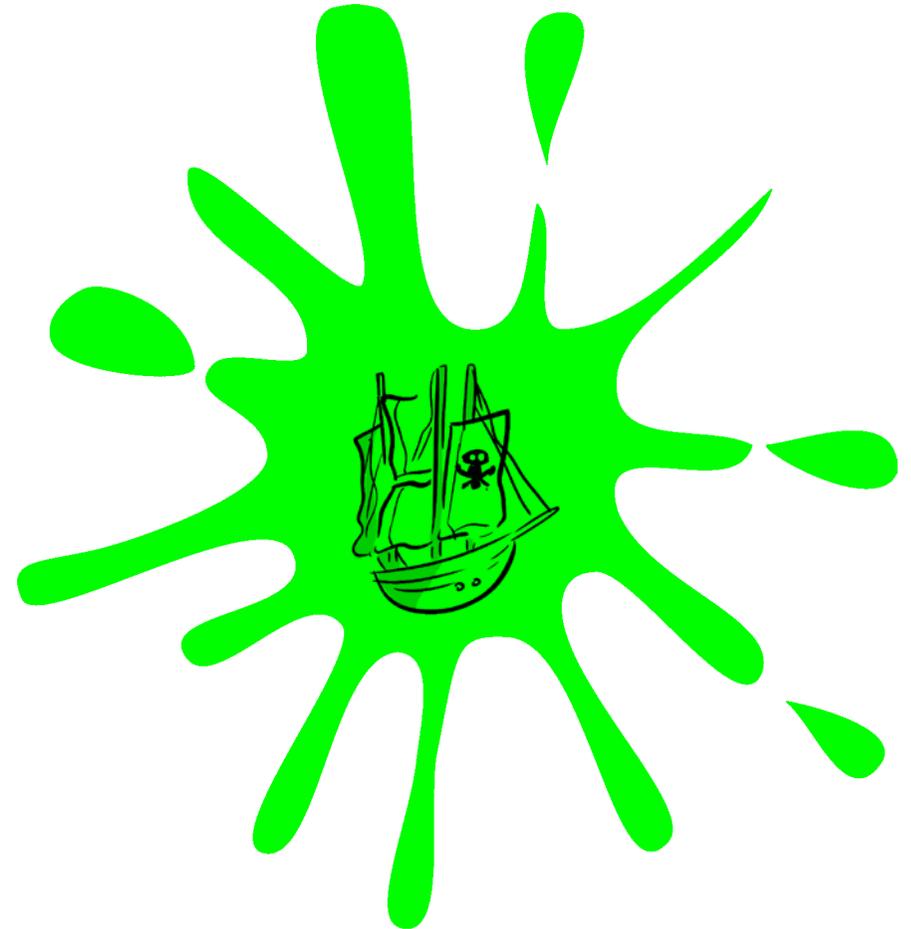
MÜW Nr. 3

**Gilt MÜW Nr. 2 nicht,
dann viel Glück!**

Ohne meine MÜWs hätte ich weder an einem Schiffswettrennen teilgenommen noch herausfinden können, dass die RITA, das Forschungsschiff meines Onkels, in Wahrheit ein intergalaktisches A.T.I.R. ist. Ich hätte nie das *achte Meer* entdeckt oder einen Fuß auf den Planeten *Chocokao* gesetzt. Und ich hätte niemals herausgefunden, dass außerirdische Mädchen, nachdem sie eine komplette Nusstorte verdrückt haben, noch Platz für viele weitere haben.

Hast du immer noch nicht genug? Gut, dann mach dich bereit und folge mir. Auf eine Reise voller Abenteuer. Auf eine Reise über die Erde hinaus und hinter den Mond. Kurzum, auf eine Reise in die Welt von **KÄPT'N KAOS**.

**Mein Name ist Moritz Johannsen.
Ich bin 9 Jahre alt.
Und ich schwöre dir, jedes Wort dieser
Abenteuer ist wahr.
DENN ICH HABE SIE SELBST ERLEBT!**



PS: Einige der Flüche, die ich während dieser Reise gehört habe, sind echt heftig. So heftig, dass ich sie lieber unleserlich gemacht habe. Die schocken dich nicht? Sicher? Okay, dann ist das wohl ein Fall für den **Fluch-O-Mat**! Scan den QR-Code unten mit einem Smartphone ein, um dir den **Fluch-O-Mat** herunterzuladen. Gib dort die Codewörter ein, die neben den Flüchen stehen – und finde heraus, ob du wirklich bereit bist für die geballte Kraft der Flüche und die aufregenden Geschichten, die dahinterstecken ...

PPS: Der **Fluch-O-Mat** kann auch ohne Codewörter ziemlich nützlich sein! Denn er spuckt noch jede Menge anderer Flüche aus, mit denen du für sämtliche Abenteuer perfekt gerüstet bist, egal ob auf hoher See, in den unendlichen Weiten des Weltalls oder auf dem Schulhof!



1. KAPITEL

Das hast du wahrscheinlich auch schon hundertmal erlebt: Du sitzt in der Schule, und der Unterricht ist so langweilig, dass dir gar nichts anderes übrig bleibt, als dauernd aus dem Fenster zu schauen. Du hoffst, dass mitten auf dem schneevermatschten Schulhof ein großes, rundes Ufo mit tausend bunten Lichtern landet und dich in ferne, aufregende und wesentlich wärmere Welten entführt.

Okay, das ist vielleicht ein wenig übertrieben. Sagen wir, du träumst, ein schicker Hubschrauber mit der Aufschrift BUNDESKANZLERAMT landet auf dem Schulhof, um dich abzuholen. Sagen wir, zum Beispiel, zu einem geheimen Agenteneinsatz im sonnigen Afrika. Alle Schüler flippen aus und rennen zu den Fenstern. Die Lehrer vergessen vor lauter Verwirrung, die Schüler zur Ordnung zu rufen. Aber





da schallt auch schon über das gesamte Schulgelände eine strenge Stimme aus dem Pausenlautsprecher: »Der Schüler Moritz Johannsen aus der Klasse 4a möchte bitte unverzüglich sein Aufgabenheft schließen, seine Sachen packen und ins Büro des Direktors kommen! Ich wiederhole, der Schüler Moritz Johannsen ...«

Du brauchst einen Moment. Aber dann spürst du die neidischen Blicke deiner Mitschüler. Sie erinnern dich daran, dass DU der Schüler Moritz Johannsen bist. Und DU bist es, der die Bundeskanzlerin gerade unnötig warten lässt. Du stehst also ganz gelassen auf, tust so, als würdest du alle naselang zu einem Sondereinsatz der Bundeskanzlerin gerufen, und gehst feierlich an deinen verblüfften Mitschülern vorbei.

»Er wurde auserwählt!«, murmeln ihre Blicke stumm.

Ja, so ist es, liebe Schüler der 4a, so ist es.

»Moritz!«

Das habt ihr vollkommen richtig erkannt.

»MORITZ!?«

Die Bundeskanzlerin höchstpersönlich ruft nach mir.

»MORITZ JOHANNSEN!«

Eine Stimme holt mich zurück in den Klassenraum. Allerdings nicht die der Bundeskanzlerin. Es ist die von Hausmeister Erdmann. Und er ist nicht mit einem Hubschrauber auf dem Schulhof gelandet, sondern steht in der Klassenzimmertür mit einer nassen Fellmütze auf dem Kopf: »Moritz Johannsen, zum Direktor! Sofort!«

Erschrocken springe ich auf und folge der tropfenden Fellmütze. Keiner in der Klasse denkt, ich sei auserwählt oder ein Agent oder so etwas. Jeder weiß, es geht zum fiesen Schlickmeier, unserem Direktor. Und das bedeutet nicht Abflug, sondern Absturz.

Als ich Schlickmeiers Büro betrete, springt er auf, als hätte ihn eine Biene in den Hintern gestochen.

»Moritz! Du Glückskeks!«

Er reicht mir seine schweißnasse Hand. An seinem tomatenrot angelaufenen Kopf erkenne ich sofort, dass etwas faul ist an meinem Glück. Nur was? Und heißt es nicht Glückspilz?

»Ein Tässchen Kakao, bis das Taxi da ist? Und ein paar Kekse?« Wenn Schlickmeier so schleimt, will er entweder, dass ich an einem Schulwettbewerb teilnehme, oder er hat Stress mit meinen Eltern, die sich mal wieder für meine Schülerrechte einsetzen. Und von was für einem Taxi redet er da?

»Glückwunsch, Moritz! Wir sind sehr stolz auf dich. Wie hast du das nur gemacht?«, fragt er und drückt mir eine Tasse in die Hand. Die Flüssigkeit darin ist durchsichtig. Selbst ein Blinder sieht, dass da nicht eine Bohne Kakao drin ist.

»Der Minister hat gerade angerufen! Ich habe die Schulbefreiung schon unterschrieben.«



»Eine Schulbefreiung?«, frage ich laut. Und was für ein Minister, denke ich leise.

»Selbstverständlich!«, sagt Schlickmeier ernst. »Es muss alles seine Ordnung haben.«

Wenn das Glück so offensichtlich in Form einer Schulbefreiung an die Tür klopft, werde ich misstrauisch. Das klingt ganz danach, als bewahrheite sich mal wieder:

MÜW NR. 1

**Nichts in dieser Welt ist,
was es zu sein scheint!**

»Keine Sorge, Moritz. Du bist ja ein guter Schüler.« Schlickmeier lächelt gequält. »Vom Sport mal abgesehen. Und Kunst vielleicht. In Musik gibt es auch noch Verbesserungsspielraum. Aber so eine Chance, die bekommst du nicht so schnell wieder. Da darf ich als Direktor mit der Schulbefreiung nicht so kleinlich sein!«

Was für eine Chance? Wovon redet er?

»Von solch einem Praktikum habe ich als Schüler immer geträumt. Du kannst dich wirklich glücklich schätzen, Moritz.«

Praktikum? Ich verstehe nur Bahnhof. Was für ein Praktikum?

»Das gesamte Kollegium wünscht dir alles Gute für die Reise und immer eine Handbreit Wasser unterm Kiel«, erklärt Schlickmeier und reicht mir noch einmal seine nasse Hand. Ich frage mich, ob er damit *eine Handbreit Wasser unterm Kiel* meint.

»Selbstredend freuen wir uns auf deinen Vortrag zum Thema Meeresbiologie, wenn du zurückkommst. *Falls du zurückkommst* ... Hahaha, kleiner Scherz.«

Schlickmeier lacht ziemlich lang ziemlich irre, was mich etwas beunruhigt. Um mich davon abzulenken, denke ich an:

MÜW NR. 2

**Sieht etwas kompliziert aus,
ist es in Wahrheit sehr einfach.**



HUP
HUP!

Ein lautes Hupen unterbricht Schlickmeiers Lachen und erlöst mich.

»Auf Wiedersehen, Herr Direktor!«, sage ich höflich und schnappe mir die Schulbefreiung. Tatsächlich, sie ist auf meinen Namen ausgestellt. Und sie gilt für – Halt dich fest! – fünf Wochen! In Großbuchstaben: FÜNF WOCHEN! Ich kapiere gar nichts mehr. Egal. Schnell raus. Bevor Schlickmeier es sich womöglich noch anders überlegt. Hallo? Fünf Wochen schulfrei. Da stimmt doch was nicht.

2. KAPITEL

Vor dem Schulgebäude wartet aber weder das Glück noch ein Taxi, sondern eine schwarze Limousine. Ich ahne, woher der Wind weht. Oder besser gesagt, woher der Wind die Schulbefreiung geweht hat. Es ist nämlich die Dienstlimousine meiner Eltern, die da steht.

Das ist nichts Ungewöhnliches, denn meine Eltern leben und arbeiten in Flugzeugen oder schwarzen Limousinen. Je nachdem. Sie sind Diplomaten von Beruf und fliegen mit schweren Aktenkoffern durch die Welt, um sich mit anderen Kofferträgern zu geheimen Gesprächen an geheimen Orten zu treffen. Diese geheimen Treffen nennen meine Eltern Diplomatie. (*Diplomatie* ist Griechisch und heißt: *geschickt reden*.) Das Ziel der Diplomaten ist, die Welt zu einem besseren Ort zu machen. Das ist manchmal gefährlich, und deshalb müssen Diplomaten immer in schwarzen Limousinen mit Panzerglas durch die Gegend gefahren werden.

Dieses Mal sind es aber nicht meine Eltern, die im Wagen durch auffälliges Hupen Hektik verbreiten, sondern es ist Georg, ihr Lieblingschauffeur. (*Chauffeur* ist Französisch, wird *Schoföör* gesprochen und heißt: *Fahrer*.) Aber ich sage zum Fahrer einfach nur Schorsch. (*Schorsch* ist Schwäbisch und heißt: *Georg*.)

Ich steige schnell in den Wagen und sehe aus den Augenwinkeln, wie sich etwa dreihundert Schüler und ein Dut-

zend Lehrer an den Fenstern meiner Schule die Nasen platt drücken.

»Co-Pilot, anschnallen, wir müssen Turbo geben«, ruft Schorsch mir zu. Das bedeutet in Schorsch's Sprache, dass wir richtig spät dran sind. Wir werden mit ziemlicher Sicherheit einige rote Ampeln überfahren. Und wenn es gut läuft, werden wir mindestens zweimal geblitzt.

»Hi Schorsch!«, sage ich und springe auf den Beifahrersitz. »Wo sind meine Eltern?«

»Darf ich dir nicht sagen!«, antwortet Schorsch. Wie immer. Zusammen rufen wir: »Aus Sicherheitsgründen!« Wie immer.

»Auf dem Rücksitz liegen dein Pass, der Wanderrucksack, die kleine Sporttasche und ein Brief von deinen Eltern.«

Schorsch startet den Motor, und wir rasen mit 60 Sachen über den Schulhof, nicht um anzugeben, sondern weil Schorsch früher Rennwagen getestet hat und nicht anders kann.

»Ich soll dich ganz lieb grüßen, und es tut ihnen leid, dass sie so einen Aufriss machen mussten. Aber ohne den Anruf beim Schulminister hättest du nie fünf Wochen freibekommen«, erklärt mir Schorsch, während er eine kirschröte Ampel nach der anderen überfährt.

Gespannt wie ein Flitzbogen, öffne ich den Brief.



Lieber Moritz,

wir haben gerade vom Außenministerium erfahren, dass wir auf eine fünfwöchige Mission berufen sind. Wir müssen dir sicher nicht erklären, dass sie streng geheim ist und mal wieder der Weltfrieden auf dem Spiel steht (Anmerkung deines Vaters). Wir können dich unmöglich mitnehmen. Es ist zu gefährlich. Deshalb wird dein Onkel Karl-Oskar auf dich aufpassen. Er ist der Halbbruder deines Vaters (Anmerkung deiner Mutter). Wir haben dir aus Sicherheitsgründen nie von ihm erzählt. Er ist ein sehr berühmter Meeresforscher, und wir hielten es für besser, wenn keine Spur von ihm zu uns führt. Nun ist aber leider ein Ernstfall eingetreten, und wir wissen keine bessere Lösung. Georg wird dich zu ihm bringen. Wir wünschen dir schöne Weihnachtstage und einen guten Rutsch.

Kuss und Gruß,

dein Vater und deine Mutter

PS: Dein Onkel ist bekannt für sein loses Mundwerk und seine unangemessenen Kraftausdrücke. Gib bitte unbedingt auf deine Sprache acht!

PPS: Anbei findest du Informationen über deinen Onkel.

Karl-Oskar Johannsen



Karl-Oskar Johannsen, genannt »Käpt'n KAOS«, (Geburtsdatum: unbekannt, Geburtsort: keine Angaben), ist ein bedeutender Seefahrer, Ozeanograf und Aquanaut. Er ist seit über dreißig Jahren der Kapitän des Forschungsschiffes RITA (siehe → RITA). Nach unbestätigten Erkenntnissen dienen seine Meeresexpeditionen nicht nur wissenschaftlichen, sondern auch nachrichtendienstlichen Forschungen sowie Schmuggel und anderen zwielichtigen Aktivitäten. Ungeachtet der Gerüchte um diese Aktivitäten und seine Person, hat sich K.O. Johannsen durch Entdeckungen, Erforschungen und zahlreiche Patente einen exzellenten Ruf in der Welt des Maritimen erarbeitet. Johannsen ist Präsident der Deutschen Ozeanischen Gesellschaft. Zuletzt machte Johannsen Schlagzeilen, weil er in den Tiefen des Mittelmeeres eine bislang unbekannt Krabbenart (siehe → Heringskrabbe) entdeckt hat.

Diese Seite wurde zuletzt am 2. September 2014 um 05:39 Uhr geändert.

Abgefahren! Ich habe einen Onkel, den ich nicht kenne, der Rest der Welt aber sehr wohl. Er steht sogar bei Wikipedia! Mit Foto, auf dem er eine rote Bommelmütze auf dem Kopf trägt. Und ich werde die nächsten fünf Wochen mit diesem lässigen Typen auf einem Forschungsschiff – Moment mal! Forschungsschiffe stehen nicht auf einem Kaufhausparkplatz herum.

»Schorsch, wohin fahren wir eigentlich?«

»Wir fahren nicht. Wir fliegen!«

WIR FLIEGEN???

Ich glaub, ich spinne. Wir fliegen! Und ich dachte vor einer halben Stunde noch, mein Leben wäre langweilig. Wenn das nicht schräg ist, bin ich wirklich ein Glückskeks! Ähm: Glückspilz.

Die Dame am Abflugschalter ist schlecht gelaunt. Wir sind mordsmäßig knapp dran, und alle anderen Passagiere sind schon lange an Bord. Da hält Schorsch eine Karte hoch, auf der VIP steht. Jetzt lächelt die Dame plötzlich. (*VIP* ist Englisch und heißt: *Verdammt wichtige Person.*)

Wie ein VIP zu fliegen, ist für mich nichts Neues, nicht, weil ich so eine wahnsinnig interessante Person bin, sondern weil ich auf einem Geheimdiplomatieflug von Zürich nach Venedig geboren wurde. (Die Städtenamen müssen geheim gehalten werden. Aus Sicherheitsgründen!)

Dank der Flugkoordinaten konnte allerdings ermittelt werden, dass ich über einem Ort namens St. Moritz in den Schweizer Alpen zur Welt gekommen bin. Du hast es wahr-

scheinlich schon erraten: Dass ich über St. Moritz geboren bin, ist der Grund, warum meine Eltern mich Moritz genannt haben. Nicht sehr kreativ, aber ich bin froh, dass sie auf das St. von St. Moritz verzichtet haben. (*St.* ist Französisch und heißt: *heilig.*) Stell dir vor, wie peinlich es gewesen wäre, im Kindergarten gefragt zu werden: »Musst du mal Pipi, Heiliger Moritz?« Mehr muss ich dazu wohl nicht sagen.

Endlich startet unser Flug. Aber nicht ins Gebirge, sondern ans Meer. Genauer gesagt: ans Mittelmeer, auf die Insel Mallorca. Wenn du jetzt aber glaubst, mein Onkel Karl-Oskar ist nach Mallorca gesegelt, um sich die Sonne auf den Bauch scheinen zu lassen, dann hast du dich getäuscht, denn:



MÜW Nr. 1

**Nichts in dieser Welt ist,
was es zu sein scheint!**



3. KAPITEL

Am Flughafen von Palma de Mallorca angekommen, schnappen Schorsch und ich uns ein Taxi. Kurze Zeit später halten wir auch schon neben einem riesigen Gebäude, das locker hundert Jahre alt ist. DEUTSCHE OZEANISCHE GESELLSCHAFT steht in goldenen Buchstaben über dem Eingang. Im Gebäude der Gesellschaft, das auch ein Café, eine Bibliothek und ein Museum beherbergt, treffen sich Meeresbiologen, Forscher, Kapitäne, Seemänner und Aquanauten aus der ganzen Welt, erzählt mir Schorsch, während wir die breiten Treppen hinauf in die Eingangshalle hetzen. Und hier werden wir auch meinen Onkel treffen!

Schorsch klopft an die Scheibe des Empfangsschalters: »Hallo, sprechen Sie Deutsch?«

»Gut möglich!«, antwortet die Dame hinter der Scheibe.

»Wir haben einen Termin mit dem Vorsitzenden der Deutschen Ozeanischen Gesellschaft, Kapitän Karl-Oskar Johannsen.«

»Unwahrscheinlich«, antwortet die Schalterdame. »Der Vorsitzende ist nämlich nicht da.«

»Und wo ist er, wenn ich fragen darf?«

»Wo soll er schon sein? Auf dem Meer natürlich!«, antwortet die Dame trocken.

»Das darf doch nicht wahr sein! Wir haben einen Termin!«, ruft Schorsch wütend.

»Sie können eine Nachricht dalassen. Ich schicke eine Brieftaube los«, sagt die Dame, immer noch die Ruhe in Person.

»Eine Taube? Gnädige Frau, das ist der größte Schwachsinn, den ich je gehört habe. Wir leben doch nicht mehr im Mittelalter!«

Ich ziehe Schorsch von der Scheibe weg nach draußen.

»Brieftaubenservice für den Vorsitzenden ist aber nur bis 19 Uhr!«, ruft die Frau uns hinterher.

Schorsch sieht sehr verzweifelt aus.

»Soll ich meine Eltern anrufen?«, frage ich.

»Nicht mal die Bundeskanzlerin kriegt deine Eltern ans Telefon, wenn die auf geheimer Mission sind. Wir fahren zum Konsulat. Vielleicht können die uns helfen, deinen Onkel zu erreichen.«

»Schorsch, ich hab Hunger. Kann ich hier auf dich warten und was essen?«

»Okay, setz dich ins Café und rühr dich nicht vom Fleck. Wenn was passiert, geh zurück zur Dame am Schalter. Gebongt?«

Schorsch hält mir die Hand hin.

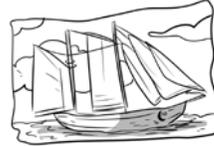
»Gebongt!«, sage ich und schlage ein.

Das Café der Ozeanischen Gesellschaft ist das reinste Schlaraffenschlemmerland, besonders für hungrige Schülermägen. Ich bestelle Currywurst, Pommes, ein Omelett mit Pilzen, Kartoffelsalat, Kürbissuppe – na ja, und noch ein paar andere Sachen.



Überall an den Wänden des Cafés hängen Steuer-
räder, Kompass, Fotos historischer Schiffe, Kapi-
tänsmützen und Schiffsmodelle in Flaschen. Da fällt

mein Blick auf eine lange Galerie weiß-
haariger, älterer Herren, die wagemutig in
die Kamera schauen. Nur einer fällt aus
dem Rahmen, weil er grinst. Er trägt auch
keine Kapitänsmütze auf dem Kopf wie die
anderen, sondern eine –



»ROTE Bommelmütze!«, knarzt eine unangenehme
Stimme hinter mir. »Ekelhaft! Mir wird jedes Mal schlecht,
wenn ich das Foto sehe!« Ein Mann in Uniform steht hinter
mir, dünn wie eine Bohnenstange und riesig wie eine Gi-
raffe. Sein Kopf lugt aus dem Anzugkragen wie der Kopf
einer Schildkröte aus ihrem Panzer. Unheimlich, sag ich dir.
Und definitiv nicht lässig.

»Na! Na! Piefke!«, schnauzt er mich an. »Als ich
noch in die Hose gemacht hab, galt es als unhöf-
lich, jemanden so anzustarren.«



Der Typ beugt sich zu mir herunter.

»Tut mir leid, ich hab gerade darüber nachgedacht«, lüge
ich, »wer wohl der Kapitän da auf dem Foto ist.« Da packt
er meine Schultern und zerrt mich zu seinem Gesicht hoch.

»Das ist kein Kapitän, das ist ein Subjekt! Beob-
achten ist auch eine Gabe, Knabe!« Dabei pres-
sen sich seine Finger wie Skeletthände in meinen
Körper. Gruslig, sag ich dir.



»Und jetzt hau ab! Kusch, Kleiner!«, zischt



der Typ wie eine Schlange. Und ich lästere wirklich nicht
gern, aber dabei fällt mir auf, dass der Typ stinkt. Direkt aus
dem Mund. Und zwar übel. Nach Fisch. Sehr vergammeltem
Fisch. Das ist echt widerlich. Ich drehe mein Gesicht schnell
zur Seite. Und siehe da, über seine Schulter hinweg kann
ich auf dem Foto lesen, wer dem Typen so gehörig die Laune
vermiest:

Kapitän Karl-Oskar Johannsen,
vor der Küste Indiens, 6. 4. 2005

Das fängt ja gut an. Mein Onkel ist nicht da. Dafür jemand,
der ihn ganz offensichtlich nicht leiden kann.

»Riesenerdbeermilchshake, Mandelpudding mit extra
Sahne, Schokotorte – na ja, und noch ein paar andere Sa-
chen?«, ruft die Kellnerin hinter dem Tresen und erlöst
mich aus den Klauen des stinkenden Mannes.

»Du willst wohl heute noch wachsen, was? Guten Ap-
petit!«, sagt sie und stellt ein riesengroßes Tablett mit all
den Köstlichkeiten auf einen Tisch.

»Was darf es für Sie sein, Admiral Hering?«, trällert sie
dem Stinketyphen zu.

Das soll ein Admiral sein? Nie im Leben.

»Von Hering! Von!«, kreischt der Admiral. »Wann merken
Sie sich das endlich? Vier Schälchen Krabbensalat! Pronto!
Und für Sie, Herr Professor?«

Neben dem Admiral ist ein Mann mit einer Brille so dick
wie Panzerglas aufgetaucht. Er versteckt eine halbe Glatze

unter seinen nach hinten gekämmten Haaren. Kleiner Tipp: Eine Mütze wäre unauffälliger.

»Doktor, Herr Admiral, nur Doktor! Ein Kaffee genügt mir. Danke, Herr von Hering.«

»Kaffee!«, blafft der Admiral die Kellnerin an. »Und zwar zackig. Geschwindigkeit ist keine Hexerei!«

Die beiden Gestalten setzen sich LEIDER an den Nebentisch, und das Gerede des Admirals verhindert, dass der Riesenerdbeermilchshake mir wirklich beim Wachsen helfen kann. Mit jedem Wort, das ich höre, wird mir nämlich ein bisschen schlechter.



4. KAPITEL

Mit seinen langen, stöckchenartigen Fingern angelt der Admiral eine Krabbe nach der anderen aus den Schälchen, stopft sie in den Mund und lutscht sie wie einen Bonbon. Puh, ist das ekelig.



»Diesmal gibt es kein Entkommen, Gottberg! Johannsens Leben hängt an einem sehr dünnen Faden.«

Johannsen? Redet der etwa von meinem Onkel?

»Und zwar an diesem hier. Hahahahaha!« Der Admiral legt eine Angelschnur auf den Tisch. »Und ich habe ihn in der Hand«, frohlockt er.

»Sie meinen Johannsen?«, fragt der Doktor verwirrt.

»Nein, den Faden, Sie Idiot! Mensch, Gottberg, Zuhören ist auch eine Gabe, alter Knabe!« Der Admiral grapscht in seine Aktentasche, ohne sich die Finger an einer Serviette abzuwischen, und holt ein kleines, zitterndes Täubchen hervor. Oje. Und dann wickelt er ihr auch noch die Angelschnur um den Hals. Wie fies.

»Das kleine Dummchen wird mich geradewegs zu Johannsen führen! Und dann gnade ihm Gott.«



»Dem Täubchen?«, fragt der Doktor vorsichtig.
»JOHANNSEN!«, brüllt der Admiral. »Sie Hohlkopf!«
Die Frau am Schalter hat also keinen Witz gemacht, der Brieftaubenservice existiert tatsächlich. Der Admiral muss die Tauben entdeckt und gleich eine geklaut haben.

»Hier, prüfen Sie das Dokument, Professor!«, befiehlt der Admiral und fischt einen Zettel aus seiner Uniform.

»Doktor, Herr Admiral, HATSCHI!! , nur Doktor!«

»Gesundheit, Gottberg!«

»HATSCHI!! Verzeihen Sie, HATSCHI!! , ich bin allergisch auf Geflügel!«, entschuldigt sich der Doktor und niest im selben Moment volle Kanne auf das Dokument.

»Sie sind ja widerlich, Gottberg. Haben Sie denn kein Taschentuch?«

Offensichtlich nicht, denn der Doktor zieht ununterbrochen den Rotz hoch, während er das Schriftstück liest.

»Siegel, Datum, Unterschrift – das scheint mir echt zu sein, Herr Admiral!«

»Die RITA ist durch die technische Prüfung gefallen, haha! Jetzt darf Chaos keine einzige Seemeile mehr fahren! Und ich überbringe ihm die frohe Botschaft. Ohne TÜV kein SCHÜFF! Haha!« Der Admiral wirft sich fast weg vor Freude.

»Zuhören, Gottberg! Wir warten, bis der Polizeipräsident da ist, binden das Täubchen an sein Boot, folgen dem Vieh, bis wir Johannsens Kutter gefunden haben, und dann gehört die RITA uns!«

HATSCHI!!

Was hat er gerade gesagt, die RITA gehört dann denen?
»Ihnen, HATSCHI!! Ihnen gehört das Schiff, Herr Admiral, nicht uns!«

»Sie Korinthenkacker! Nehmen es immer ganz genau, was?«, motzt der Admiral und stopft das Täubchen zurück in die Aktentasche. Mir wird echt übel. Der Typ will meinem Onkel das Schiff wegnehmen! Oh Mann, ich muss ihn sofort warnen. Aber wie? Und wenn der Admiral schneller ist? Dann ist es Essig mit der RITA, Essig mit schulfrei und Essig mit meinem Vortrag über Meeresbiologie.

Was mach ich denn jetzt? Schorsch hat gesagt, ich soll mich nicht von der Stelle rühren. Aber Schorsch hat auch gesagt, wenn was passiert, soll ich mich an die Schaltermade wenden.

Ich atme tief ein, zähle bis zehn und denke an:

MÜW Nr. 2

**Sieht etwas kompliziert aus,
ist es in Wahrheit sehr einfach.**

Der Brieftaubenservice. Das ist es.

Auf dem Dach der Ozeanischen Gesellschaft müssen die Schaltermade und ich zahllose Blumenkübel und Palmen umrunden, bis wir ganz hinten an einer Wand den Taubenschlag meines Onkels finden.

»Eine Brieftaube erkennst du immer an den kleinen Ringen um die





Krallen«, erklärt mir die Schalterdame, die übrigens Jule heißt und aus Wuppertal kommt. »Außerdem ist an jedem Käfig ein Namensschild befestigt. Sonst kommst du zu leicht durcheinander. Sieht ja eine aus wie die andere.«

Ich entscheide mich für die Taube *Sophie* und überlege mir schnell einen Rettungsplan, oder besser gleich zwei.

Plan 1: Sophie erreicht vor dem Admiral die RITA, und mein Onkel kann sich auf den Angriff des Admirals vorbereiten.

Plan 2: Ich finde heraus, in welche Richtung Sophie fliegt, und folge ihr. Nur, wie bekomme ich heraus, in welche Richtung Sophie fliegt?

Ich atme tief ein, zähle bis zehn und denke an:

MÜW Nr. 11

Jeder Mensch sollte immer ein Geodreieck bei sich haben!

Natürlich! Das Geodreieck! Wieso bin ich nicht gleich darauf gekommen? Ich öffne die Kompass-App auf meinem Handy und finde heraus, wo Norden ist. Als Nächstes drücke ich Sophie meine auf ein Bonbonpapier gekritzelte Warnung in den Schnabel und werfe sie nach Norden in die Luft. Sie wirbelt ein wenig herum und flattert dann schnurgerade Richtung Osten. Das bedeutet, die RITA an-

kert irgendwo an der Ostküste der Insel. Mit dem Geodreieck aus meiner Schultasche ermittle ich den Winkel zwischen Norden und Sophies Flugrichtung und übertrage ihn auf eine Karte von Mallorca, die mir Jule geliehen hat.

Bingo! Auf Sophies Fluglinie liegt ein kleiner Ort mit Hafen.

Vor dem Gebäude der Deutschen Ozeanischen Gesellschaft springe ich in ein Taxi. »Hola. A Porto Cristo, por favor!« (Das ist Spanisch und heißt: *Hallo. Nach Porto Cristo, bitte!*) Und dann: »Pronto!« (Das heißt: *Schnell!*)

»Hast es wohl eilig?«, fragt der Fahrer und dreht sich zu mir um. »Na, dann geb ich mal Stoff. Bin der Helmut.«

»Ich bin Moritz! Fahren Sie bitte los. Es geht um Leben und Tod.«

»Na, wenn das so ist.« Helmut tritt aufs Gas, und wieder rast jemand mit mir durch die Gegend und sorgt für teure Blitzer-Fotos. »Um welches Leben geht es denn?«, fragt Helmut neugierig.

Ich erzähle alles über meinen Onkel. Dass er berühmt ist. Dass er sich versteckt. Dass er in Gefahr ist. Dass er sein Schiff verliert. Dass der Admiral nach ihm sucht. Dass er mit dem Polizeiboot die Küste absuchen will. Und dass er –

»Schon kapiert, Moritz«, unterbricht mich Helmut, während er in einem garantiert verbotenen Tempo über Stock und Stein brettet. Nach zwanzig Minuten Schotterpiste, Waldweg, Wiesenfurchen, Obst-



plantagen und Sandpfaden erreichen wir Porto Cristo. Ich suche mein Portemonnaie. »Lass mal, das hat so viel Spaß gemacht, da will ich nix für.«

Das hat Spaß gemacht? Wem?

»Danke, Helmut!«, röhle ich und falle aus dem Wagen.

»Da drüben ist der Hafen! Alles Gute, Moritz!«, verabschiedet sich Helmut und winkt mir lange nach.

In der Bucht sind ein paar winzige Schiffe festgemacht. Aber das Ziel meiner Reise liegt weiter draußen und ist für niemanden zu übersehen: Ein riesiges, rotes Schiff! Danke, Schorsch. Danke, Jule. Danke, Helmut. Ich habe die RITA endlich gefunden.

Der Admiral leider auch.

